

# Schönheiten abseits vom Wege

## Das Zittauer Gebirge

Die Zeit des geruhfamen Wanderns, des seligen Dahinschlenderns, der Romantik der Landstraße ist wohl vorüber. Die Errungenschaften der Zivilisation und Technik haben den Raum überbrückt. Wir fahren heute im Luftschiff in drei Tagen von der alten zur neuen Welt, und noch immer nicht schnell genug, soll die Rakete die Vollendung der nach menschlichen Ermessen erreichbaren höchsten Geschwindigkeit darstellen. Und in dieser Hast moderner Verkehrsentwicklung denken wir wehmütigen Blickes zurück zu der Zeit, da das alte Wanderburschenlied vom „Känzlein auf dem Rücken“ noch seinen Zauber auf alle lebenslustigen und wanderfrohen Gesellen ausübte. Doch werden wir schon den Weg wieder zurückfinden, ja finden müssen zu jenen stillen Schönheiten am Wege, von denen einer, dem Zittauer Gebirge, die folgenden Zeilen berichten sollen.

Ein Gebirge also und doch nicht erwähnt auf den herkömmlichen Landkarten, obwohl es geologisch und kulturell seine ganz besondere Eigenart hat. Erzgebirgs- und Sudetentrichtung stoßen am Kottmar in der sächsischen Oberlausitz zusammen. Der Kottmar, ein Phonolithkegel von nahezu 600 m Höhe, liegt ganz in der Nähe der Brüdergemeinde Herrnhut, deren Missionstätigkeit in der Welt bekannt ist. Ob alle Berliner wissen, daß hier ihre Spree entspringt? Blicken wir von diesem buchenbewaldeten Berge südwärts, dann zeigt sich uns das Zittauer Grenzgebirge vom Lannenberg bis zum Trögelsberg in seiner ganzen Ausdehnung. Die Berge in ihren bizarren Formen deuten auf Sandstein hin. Dazwischen aber ragen auch zwei Quellkuppen, Hochwald (760 m) und Lausche (792 m) beträchtlich über den Kamm des Gebirges. Dieses Heraufdringen feurig-flüssigen Magmas aber verursachte im Gebiete der ehemaligen Jonsdorfer Mühlsteinbrüche eine eigenartige Naturerscheinung. Der Sandstein schmolz und beim Wiederkalten wurde er „gefrittet“, d. h. er nahm auch die Kristallform des Basalt (sechseckige Säulen) an und schuf so die wunderlichen Gebilde der „Orgeln“.

Verlassen wir vom Kottmar den mit dem Andreaskreuz gezeichneten deutschen Wanderweg Saar—Schlesien und benutzen den Lausitzer Landweg, so sind wir in zwei Stunden in dem großen Weberdorfe Großschönau, das einstmals durch seine Damaste Weltruf hatte. Auch heute wird noch in einzelnen Fabriken edelstes Leinen hergestellt.

Der Weg führt bergan durch Waltersdorf. Hier fällt uns die eigenartige Bauweise des Lausitzer Hauses auf, dessen einer Teil aus Holz mit dem Balkenstuhl und sogenannten Umgebände, während der andere Teil, meist der Stall, aus Stein gebaut ist. Prächtige Türstöcke aus Sandstein deuten auf den ehemaligen Wohlstand der Bewohner hin. Wir erreichen nach einstündiger Wanderung den Wald und gelangen über die „Neue Sorge“ auf vielfach geschlungenem Pfade, beschattet von mächtigen Buchen, auf den Gipfel der Lausche. Hier bietet sich uns ein Bild, das man so leicht nicht wieder



Bruno Lademann:

Am Plissen, Blick auf Johannesstein und Hochwald

vergessen. Südwärts reiht sich Berg an Berg, alles erloschene Vulkane jener gewaltigen Zeit, als sich Basalt und Phonolith durch die Decke des Sandsteines ihren Weg bahnten. Unendlich weit dehnt sich der Wald, in dem auch Hirsche gehegt werden. Nordwärts sieht man die dicht besiedelte Wanne des südläusitzer Industriegebietes. Man kann von Zittau, der Grenzstadt, aus fast 50 Kilometer nur durch Städte und Dörfer fahren. Und trotzdem hat man nicht das Gefühl, in Rauch und Qualm zu ersticken, weil all jene Dörfer als Silhouette die blauen Berge haben. Noch etwas Eigenartiges